Nachdem er über Lyckselelappland, Pithoea und Lulea hinweggekommen, besuchte er die lappländischen Alpen, den Sommeraufenthalt unzähliger Familien. „Es war ein ganz ungewöhnlicher Anblick," sagte er, als er das Gebirge Wallavari oder Jswallavari ersteigen wollte; es war ihm, als betrete er eine andere Welt, und als er den halben Weg hinangekommen, wußte er kaum, ob er sich in Asien oder Afrika befinde: der Boden und die Lage, Pflanzen und Gesträuche, alles war anders. Er befand sich damals zuerst auf den nördlichen Alpen. Schneebedeckte Berge umgaben ihn von allen Seiten, und obgleich es im Anfange Julius war, so gieng er doch, wie im härtesten Winter, auf flimmerndem, knisterndem Schnee. Alle seltenen Pflanzen, welche er vorher gefunden, schienen in Miniatur wieder zu erscheinen, während neue und unbekannte in solcher Menge sich zeigten, daß er sich höchlich verwunderte. Als er endlich ermüdet war, setzte er sich in einem der tragbaren Zelte nieder; denn die Berglappen errichten nie feste Hütten, da sie den Winter über in die geschütztern Theile Lapplands herabkommen. Dieses Zelt wird von vier Stangen gebildet, die an der Spitze zusammenkommen und sechs Ecken bilden. Das Ganze war mit grobem Tuche bedeckt. In ihm befinden sich Töpfe und Kessel aus harten Birkenknoten und enggeflochtene Körbe ꝛc. zur Aufbewahrung der Käse. Teller waren nicht vorhanden, dafür aber längliche Brettchen. Innen war das Zelt mit Rennthierfellen, die Haare nach außen, belegt, worauf die Leute sich ausstreckten, da es nicht Höhe genug hatte, um aufrecht darin sitzen zu können. An der Decke hingen zwei Raufen oder Darren, worauf Käse trockneten und davor Säcke mit Milch. Die gutmüthigen Menschen lebten einzig und allein von den Erzeugnissen ihrer Heerden, hatten also nicht viel zu geben. Nachdem er ein Frühstück von

Mirren, d. h. sehr eingekochter Molken genossen, setzte er seine gefährliche Reise weiter fort.

Den nächsten Tag suchte er bei schon eingebrochener Nacht mit seinen Führern eine andere lappländische Hütte, aber vergebens. Rennthierspuren sahen sie häufig auf dem sumpfigen Boden, und längs der Schneewüste, liefen aber so untereinander, daß sie nicht zu entwirren waren. Der Wind ging kalt und heftig und unser Reisender war so ermattet, daß er lieber die Kälte die Nacht über ertragen, als weiter gehen wollte. Endlich bemerkte der Lappländer eine schwache Spur auf der glänzenden Schneefläche, er folgte ihr und gelangte an eine freundliche Hütte, die so ziemlich Schutz gegen das Wetter gewährte. Den darauffolgenden Tag war es so kalt, daß das Wasser der Seen in der Nähe der Eisberge drei Ellen tief gefror; die Bewohner dieser Gegend achteten aber nicht sehr darauf, obgleich selbst der abgehärtete Schwede sie kaum erträglich fand. Unzählige Rennthiere mit ihren Führern waren im Freien. Es war Melkzeit, und man sah eine große Heerde durch ein Mädchen mit einem Hunde nach Hause treiben. Wollte eines zurückbleiben, so trieb es der Hund sogleich weiter, und besonders gehorchten die Thiere, wenn das Mädchen pfiff. Auf dem gewöhnlichen Melkplatze legten sich alle keuchend und wiederkäuend nieder. Es ist also die Behauptung, daß die Rennthiere nicht wiederkäuen, unrichtig.

Die Lappländer nahmen nun einen Strick mit einer Schlinge, warfen ihn einem der Thiere über den Kopf, schlangen ihn um die Hörner und befestigten das andere Ende an einem in die Erde geschlagenen Pfahl. Waren auf diese Weise vier Rennthiere angebunden, so fing man an, sie zu melken. Da nun die Heerden oft aus mehreren hundert Stücken bestehen, so wunderte sich der Reisende, wie die Eigenthü-

UB Braunschweig http://www.digibib.tu-bs.de/?docid=00057557